

Johannes Wirsching, Ich trete aus der Kirche aus. Aus einem theologischen Briefwechsel, Verlag Hartmut Spinner, Waltrop 2000, ISBN 3-933688-41-8, 124 S., DM 18.-

Dieses preiswerte Buch des Hermann-Sasse-Preisträgers des Jahres 2000 ist eine Provokation und eine Trostschrift zugleich. Es handelt sich um einen fiktiven, sich über den Zeitraum eines Jahres hinziehenden Briefwechsel eines in eine norddeutsche Großstadtgemeinde zugezogenen Gemeindegliedes, einer Witwe und Mutter von vier Kindern, mit ihrem neuen Pfarrer. In diesem Briefwechsel geht es – jeweils ausgehend von konkreten Vorkommnissen im Leben von Gemeinde und Kirche – durchweg darum, was die Kirche zur Kirche macht und wie die Kirche selbst ihr Kirchesein verspielt. Wirsching veranschaulicht auf diese Weise, was er für die Ursache vieler Kirchenaustritte und der inneren Emigration vieler treuer Christen hält, nämlich die Frage, „ob nicht gerade ihr Glaube die Christen heute zum Kirchenaustritt nötigen könnte“ (S. 5). Wie im Brennglas versammelt sind in diesem Briefwechsel die Merkmale heutiger evangelischer Kirchlichkeit in Deutschland, sicher oftmals zugespitzt und in dieser Häufung nicht auf jede Gemeinde zutreffend, aber ohne Verzeichnung der vorfindlichen Realität. Als am Ende des Briefwechsels die Protagonistin ihren Kirchenaustritt ankündigt, zeichnet der Pfarrer selber endlich ein Bild von Kirche, wie sein Gegenüber es die ganze Zeit sucht, aber in seiner Gemeinde nicht finden kann. Immerhin versucht er, sie von dem letzten Schritt abzuhalten: mit den Hinweis, man könne sich ja einer anderen Gemeinde oder gar einer Freikirche anschließen; aber ein Austritt aus der Kirche sei eine Unmöglichkeit. Die Protagonistin wandert schließlich zu Verwandten nach Übersee aus.

Auswanderung erscheint als offenbar wieder erwägenswerte Option in Wissensnöten und völliger geistlicher Vereinsamung, denn in der neuen Welt ist die Kirche frei – auch von Erpressungsversuchen eines zunehmend autoritären Staates und seiner totalitären political correctness. Weil aber diese Option nicht für jeden eine realistische ist, der an der Kirche leidet und hängt, ist dieses Buch um so wichtiger – eben gerade als Provokation der allzu selbstgewissen bundesrepublikanischen Kirchlichkeit, in der man Entscheidungen in Lehrfragen aus – kirchenamtlich geförderten – Meinungsumfragen erheben will, während im Reich der wirklichen Adiphora bzw. Mitteldinge auch bei Kirchens inzwischen der Geist der neuen Politik weht, der da ruft: „Das machen wir! Basta!“ – Ohne Rücksicht auf Verluste sozusagen.

Provoziert werden in diesem Buch auch die Rufer, die fordern, die (eigene) Kirche dürfe nicht zu einem Sammelbecken „Konservativer“ (wobei die Frage zu stellen wäre, wer da konservativ ist bzw. wer was erhalten möchte!) werden und müsse sich vielmehr für Homosexuelle und andere Randgruppen öffnen. Insofern ist Wirschings Buch eine Streitschrift gegen den Gesinnungsterror

einer moralisierenden Betroffenheitskultur einerseits und einer – sich damit wunderbar vertragenden – enthemmten Spaßgesellschaft andererseits, der auch vor den Kirchen nicht halt macht.

Doch Wirschings Buch ist mehr als eine Streitschrift; es baut auf im besten Sinne des Wortes. Es baut auf, indem es die Protagonistin in zahllosen Anläufen umschreiben läßt, was Kirche und das in der Kirche durch Gottes Heilstat in Christus mögliche neue Leben in der Freiheit des Geistes einmal war, einmal wieder sein kann, aber in ihrer Gemeinde nicht sein darf. Nicht zuletzt ist das glänzend geschriebene Buch ein Plädoyer für theologische Bildung und gegen die Verpöbelung auch der Kirche. Es gleicht einem Wunder, daß ein solches Buch gedruckt und veröffentlicht werden konnte. Wo solche Bücher geschrieben und gelesen werden, da ist noch nicht alles verloren, da kann hier oder da Kirche gesunden, da können an der Kirche irre gewordene Seelen wieder eine Heimat finden, da können in die Irre geführte Christen zur wahren Kirche finden.

Armin Wenz

Editorial

Mit dem beigelegten Beiheft „Kirche auf dem Kreuzweg. Zum Selbstverständnis der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche“ möchten wir etwa der Hälfte unserer Leserschaft, die nicht zu dieser Kirche gehören, Verstehenshilfen geben, ohne sie hier mit politischen und historischen Fakten zu konfrontieren, die auch in anderen Veröffentlichungen nachzulesen sind. Anliegen des Autors ist es, in der *gegenwärtigen* kirchlichen Landschaft die theologische Notwendigkeit der Existenz der SELK zu unterstreichen in der Hoffnung, auch die eigenen Kirchglieder im Glauben, Lehren und Bekennen zu bestärken. Da solche Beihefte nicht im Abonnementspreis enthalten sind und nur durch unsere treuen Spender möglich werden, bitten wir herzlich um kleine – oder auch größere – Spenden. Ein Einzahlungsschein dafür liegt diesem Heft bei. Außerdem bitten wir zu überprüfen, ob nicht eine kleinere Anzahl davon auf den gemeindlichen SELK-Büchertischen dankbare Abnehmer finden könnten (DM 7.80). Herausgeber und Verlag helfen Ihnen gern.

Wir wünschen Ihnen Gottes Segen
Ihr Herausgeber und Schriftleiter